

Blatts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 115.

Sonnabend, den 28. September

1889.

Holz-Versteigerung auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Im Gendel'schen Gasthose in Schönheiderhammer sollen
Mittwoch, den 2. Oktober 1889,
von Vormittags 9 Uhr an

die im Einzelnen der Abtheilungen: 1, 4, 5 (Zeiflagesang), 14 (Dönitzgrund),
16 bis 19 (Wintergrün), 22 (Seckleithe), 48 (Spitzleithe), 55 (Mühlberg), 73,
74 (Wallfischkopf) aufbereiteten **Nutz- und Brennholzer**, als:

813	Stück	fichtene Klöcher	von 13—15	Stm.	Oberstärke, 4,0	Meter lang,
30	"	"	"	"	"	"
594	"	"	16—22	"	"	3,5 Meter lang,
82	"	"	23—29	"	"	"
17192	"	"Stangenklöcher"	8—12	"	"	4,0 Meter lang,
65	"	"	8—12	"	"	3,5 " "
705	"	"Derbstangen"	8—10	"	Unterstärke,	"
7000	"	"Reisstangen"	2—7	"	"	"

3	Kaummeter	fichtene Nutscheite,
29	"	geschnitzte fichtene Nutsknüppel,
18	"	weiche Brennscheite,
510	"	Brennknüppel,
962 1/2	"	Reste,
13	"	weiches Streureisig und
4	"	weiche Stöcke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in fassenmäßigen Mängsorten, sowie unter den vor Beginn der Auktion
bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können von Vormittags 1/2 9 Uhr an berichtet werden.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Oberförster.

**Königliche Forstrevierverwaltung und Königliches Forst-
rentamt Eibenstock,**

Bretschneider.

am 25. Sept. 1889.

Wolfram.

Vorbehaltlich der Genehmigung der Aufsichtsbehörde hat der unterzeichnete
Gemeinderath beschlossen, vom 1. Januar 1890 ab den Zinsfuß der Einlagen
bei der hiesigen Sparkasse auf 3 1/4 % festzusetzen.

Schönheide, am 26. September 1889.

Der Gemeinderath.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die durch den Stadtrath hier erlassene Bekanntmachung,
einige gesetzliche Vorschriften über das stille Begräbniß betr., sieht sich der unterz.
Kirchenvorstand veranlaßt, die diesbezüglichen Bestimmungen der hiesigen Begräbnißordnung
hierüber andurch zur Nachachtung in Erinnerung zu bringen:

§ 13.

„Im Falle der betreffende Verstorbene einer ansteckenden Krankheit erlegen
ist, hat zuvörderst die Einsegnung und Einsegnung und alsdann erst in der
Parentationshalle nach Befinden die Gedächtnisrede mit den übrigen Feierlich-
keiten stattzufinden.“

Eibenstock, den 25. September 1889.

Der Kirchenvorstand.

Böttlich, P.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** In verschiedenen aus-
ländischen Hauptstädten waren am Mittwoch höchst
beunruhigende Gerüchte über den Fürsten Bismarck
verbreitet, Gerüchte, bei denen sich hoffentlich das
Sprichwort bewahrheitet, daß sie dem Betreffenden
zu einem desto längeren Leben verhelfen. Das Be-
finden des Reichskanzlers ist augenblicklich glücklicher-
weise durchaus günstig und zufriedenstellend. An
jene unruhigen Gerüchte knüpft der Pariser „Gaulois“
einige bemerkenswerthe Betrachtungen. Er erwähnt,
daß erfreulicher Weise die letzten Telegramme aus
Berlin die Versicherung gegeben hätten, der Fürst
habe sich niemals wohler befunden, um dann, wie
folgt, fortzufahren: „Es ist unser aufrichtiger Wunsch,
daß dies auf Wahrheit beruhen und noch lange wahr
bleiben möge. Alle Leute in Europa, die Verständnis
für Politik haben, sind darin einig, daß Fürst Bis-
marck der Schwärmer des allgemeinen Friedens ge-
worden ist. Er hat viel aufgewendet, um Kanonen
und Gewehre schußbereit zu machen, aber er beeilt
sich durchaus nicht, dieselben zur Entladung zu
bringen, und er hat genügenden Einfluß, um in
Deutschland alle Strömungen zurückzuhalten, welche
versuchen sollten, sich ihm entgegenzustellen. . . .
Die Stunde ist nicht fern, wo die Gesundheit des
Fürsten Bismarck ein sehr wichtiger Faktor in der
europäischen Politik werden wird.“

— **Der Bundsrath** hat in seiner Plenarsitzung
vom Mittwoch den Anträgen Preußens bezw. Preu-
ßens und Hamburgs und Hessens wegen erneuter
Anordnungen auf Grund des Sozialistengesetzes
(kleiner Belagerungszustand) für Berlin und Frank-
furt a. M. und Umgegend, für Hamburg-Altona
und Umgegend sowie für den Kreis Offenbach zuge-
stimmt.

— **Wie der „Nat.-Ztg.“** aus Kiel gemeldet wird,
sollen vier neue Panzerschlachtschiffe von
10,000 Tonnen Inhalt zum Bau vergeben werden.
Auf den Kaiserwerften in Kiel und Wilhelmshaven
sollen je eins, auf der Werft des Vulkan in Stettin
zwei gebaut werden.

— **Das Gerücht** von einer geplanten Verlobung
des Prinzen Christian, Ältesten Sohnes des dän-
ischen Kronprinzen, mit der Prinzessin Margarethe,
jüngsten Schwester des deutschen Kaisers, tritt mit
wachsender Bestimmtheit jetzt auch in solchen Kreisen
auf, die mit den Vorgängen an den Höfen gut be-

kannt sind. Natürlich kann es sich vorläufig nur um
einen Plan handeln, dessen Ausführung ganz davon
abhängen würde, welche persönlichen Eindrücke das
angeblich für einander bestimmte Paar bei der gegen-
wärtigen ersten Begegnung davontragen wird. Die
äußeren Vorbedingungen für eine solche Verbindung
sind ja unzweifelhaft vorhanden, namentlich hinsicht-
lich des Alters und des religiösen Bekenntnisses.
Prinz Christian ist 19 Jahre alt, Prinzessin Margare-
the 17 Jahre. Daß im Uebrigen die dänische Kö-
nigsfamilie einer verwandtschaftlichen Annäherung an
das Hohenzollernhaus nicht mehr abgeneigt ist, be-
weist ja die bevorstehende Vermählung des Kronprin-
zen von Griechenland mit einer anderen Schwester
des deutschen Kaisers. Der Kronprinz von Griechen-
land ist bekanntlich ebenso ein Enkel des dänischen
Königspaares, wie Prinz Christian. Sollte letzterer
einen guten Eindruck von der ihm angeblich bestimm-
ten Braut empfangen und sollte dies auf Gegensei-
tigkeit beruhen, dann wird uns wohl bald Kunde von
einer neuen Verlobung im Hohenzollernhause werden.

— **Flenzburg.** Am 21. Septbr. Nachmittag
sah die Einweihung des den im Jahre 1864 gefal-
lenen Dänen bei Deverssee errichteten Denkmals
statt. Dasselbe trägt auch eine den daselbst gefallenen
Oesterreichern gewidmete Inschrift. Die Weihrede
wurde von einem Kopenhagener Delegirten gehalten.
Eine Deputation dänischer Offiziere legte von dem
Könige und dem dänischen Heere gewidmete Kränze
am Denkmal nieder. Ein Vertreter des österreichischen
Offizierkorps aus Graz und der Kommandeur der 18.
Division, Generalleutnant von Scherff, welcher mit
dem hiesigen Brigadefeldkommandeur und allen Stabs-
offizieren, sowie den Spitzen der hiesigen Civilbehör-
den der Feier beiwohnten, widmeten gleichfalls Lor-
beerkränze. Später fand ein gemeinsames Mahl statt,
bei welchem von dänischer Seite ein Toast auf den
Kaiser Wilhelm und von deutscher Seite ein Trink-
spruch auf den König v. Dänemark ausgebracht wurde.

— **Frankreich.** Bei der Einweihung der neuen
Pariser Produktenbörse schloß der Handelsminister
Larab seine Rede mit den Worten: „Heute, wo der
Friede im Innern gesichert ist und nichts zu der
Besorgnis Anlaß giebt, daß er nach außen gestört
werden könnte, wollen wir Vertrauen in die Zukunft
und keine andere Sorge haben, als den Wohlstand
Frankreichs durch unsere Besonnenheit und Arbeit
zu sichern.“

— **Rußland.** Ein merkwürdiges Selbstbe-

kenntniß des Czaren aus seiner Thronfolgerzeit
ist soeben veröffentlicht worden. Es findet sich in
einem Briefe an den im Jahre 1886 verstorbenen
Aksakow, dessen Denkwürdigkeiten binnen Kurzem in
Genf erscheinen werden. Das Schreiben des Czare-
witsch Alexander ist vom 22. Mai 1866 datirt und
lautet: „Mein lieber Freund Aksakow! Ich muß
Ihnen wiederholt sagen, daß ich mit meiner Lage
durchaus nicht zufrieden bin. Sie ist zu glänzend
für meinen Charakter, dem nur die Ruhe und das
Famillienleben behagt. Das Hofleben ist für mich
nicht geeignet. Ich leide täglich, indem ich verpflichtet
bin, mit den Männern am Hofe Umgang zu pflegen.
Ich kann mich aber daran nicht gewöhnen, deren
Erbärmlichkeiten mit kaltem Blute zu beurtheilen.
Und doch geschieht dies Alles lebighlich, um äußere
Auszeichnungen zu erlangen, die meiner Ansicht nach
keine Kopete werth sind. Ich fühle mich unglücklich
in dieser Gesellschaft, unter diesen Männern, die ich
selbst dann nicht dulden möchte, wenn sie Calaien
wären. Doch ach! sie nehmen die höchsten Staats-
ämter ein! . . . Mit einem Worte, mein Vetter, ich
muß zugeben, daß ich mit dem Tode meines Bruders
Unzuliches verloren habe. Ich eigne mich nicht für
die hohe Mission, die mir das Geschick bestimmte,
denn wenn mir schon die Last als Thronfolger un-
erträglich erscheint, um wie viel schwerer wird mir
jene sein, die mir in Zukunft zu tragen bevorsteht.
Dies, geliebter Freund, ist das große Geheimniß,
das ich Ihnen lange schon mittheilen wollte; ich halte
es für überflüssig, Sie zu bitten, es Niemandem zu
entdecken, da Sie wohl begreifen, was mich das
kosten könnte. . . .“ Um jeden Zweifel an der Ech-
theit dieses Briefes im Voraus zu beseitigen, wollen
die Herausgeber der Memoiren Aksakows gleichzeitig
auch das Facsimile des Briefes dem Buche einber-
leiben. Iwan Aksakow war 1848 bis 1852 im
Ministerium des Innern und nach dem Tode seines
Bruders Konstantin der officielle Führer der Slavophilen.

— **Nach längerer Pause** kommt aus Peters-
burg wieder einmal ein offizielles Dementi von
Nachrichten über nihilistische Anschläge, Dy-
namit-Explosionen und Verhaftungen. Die Erfah-
rung hat bisher gezeigt, daß jedesmal, wenn eine solche
entschiedene Ablehnung in die Welt geschickt wurde,
schließlich doch irgendwo ein Aschenrest entdeckt wor-
den ist von der Flamme, die jenen Rauch erzeugt
hätte. Diesmal wird es kaum anders sein. Das
Dementi wird heute von dem „Journal de St. Pe-

terebourg" gebracht und es erklärt die Meldungen über zahlreiche Verhaftungen und Hausdurchsuchungen in Kijew, Charkow und Odessa, sowie über eine angebliche Entdeckung einer großen Verschwörung gegen das russische Reich als durchaus unbegründet. Nichts dergleichen habe stattgefunden. —

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Diejenigen Mannschaften der vormaligen Ersatz-Reserve 1. Klasse, welche im Jahre 1884 hierzu ausgehoben worden sind und nicht geübt haben, werden am 1. Oktober cr. zum Landsturm 1. Aufgebots übergeführt und sind von Meldepflichten, sowie Kontrolerversammlungen befreit, wenn sie ihre Ersatz-Reserve-Pässe rechtzeitig an das betreffende Hauptmeldeamt zc. einreichen.

— Dresden. Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August wird, wie das „Dressd. Journ.“ erfährt, unter dem Namen eines Grafen von Weesenstein in der zweiten Hälfte des Oktober eine längere Reise nach den Mittelmeerländern antreten, zunächst nach Portugal zum Besuch seiner dortigen hohen Verwandten und sodann über Madrid nach Südpasien begeben. Mitte Dezember soll die Reise von Gibraltar über Tunis, Malta, Sicilien nach Egypten fortgesetzt werden, wo die Ankunft auf Mitte Januar in Aussicht genommen ist. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt in Egypten beabsichtigt Se. Kgl. Hoheit sich über Beirut und Damaskus nach Jerusalem zu begeben, dort die Osterwoche zuzubringen, Mitte April Palästina zu verlassen, über Smyrna und Athen Anfang Mai nach Constantinopel zu gehen und von da bis Mitte Mai die Rückreise nach Dresden anzutreten.

— Dresden. Am Mittwoch Abend ist, wie die „Dr. Nachr.“ schreiben, ein Kalkulator der Staatsschuldenverwaltung festgenommen worden, welcher aus der Kasse nach und nach gegen 12,000 M. unterschlagen und den Unterschleif zu verdecken gewußt hat. Der Mann soll ein ziemlich ausschweifendes Leben geführt haben, wozu freilich der Gehalt nicht gereicht hat.

— Leipzig. Bei einer 70jährigen Wittve im benachbarten Thonberg ist letzter Tage ein höchst frecher Einbruch- und Raubversuch verübt worden. Die Dame trug beständig ihre Ersparnisse bei sich und war so vorsichtig, auch des Nachts deshalb ihre Kleider, in welchen das Geld war, nicht abzulegen. Zwei Diebe, die diesen Umstand kannten, brachen in die Wohnung ein und waren im Begriffe, der Greisin das Geld zu rauben, als in Folge der Hülferrufe die Diebe, von denen jede Spur bis jetzt fehlt, sich aus dem Staube machten. Es steht zu erwarten, daß es den Nachforschungen der Behörden gelingt, die Diebe dingfest zu machen.

— Cainsdorf. Der Drachensport hat bereits hier eine solche Höhe erreicht, daß wir darin den Chinesen bald „über“ sein werden. Man läßt dieselben nicht mehr wie ehemals am Tage, sondern jetzt besonders zahlreich am Abend los, und zwar behangen mit erleuchteten buntpapernen Papierlaternen. Diese magisch bunten Feuerfugeln gewähren einen eigenartig-schönen Anblick und haben — besonders die erste derartige Erscheinung — auch schon Anlaß zu den verschiedensten abergläubischen Gerüchten gegeben.

— Hartmannsdorf, 25. Septbr. Auf bis jetzt noch unermittelte Weise fiel das Köhner'sche Gut hier selbst vergangene Nacht den Flammen zum Opfer. Trotz der sofort herbeigeeilten Feuerwehren u. Rettungsmannschaften von Rath und Fern konnte nur mit Mühe das Vieh gerettet werden. Die zu jener Zeit herrschende Windstille verhinderte glücklicher Weise das weitere Umsichgreifen des Elementes.

— Lengsfeld. Einen jähen Tod hatte am vergangenen Sonnabend eine 69jährige Frau in Grün. Dieselbe bewohnte mit ihrer Tochter ein kleines Stübchen und besorgte, während die Letztere auf Arbeit ging, die Hauswirtschaft. Als nun am Sonnabend Abend 7 Uhr die Tochter nach Hause kam, fand sie, daß die Mutter das Abendessen zwar fertig gekocht und auch bereits aufgetragen hatte. Die Mutter selbst aber lag in der anstößenden Kammer tot. Noch dampfte das von der Mutter aufgetragene Essen auf dem Tische, der Tod derselben mußte also soeben erst eingetreten sein. Und so war es. Ein Schlaganfall hatte der Frau ein schnelles Ende bereitet.

— Am Dienstag Mittag konnte sich in aller Gemüthsruhe eine Kreuzotter auf dem Wartesteig des Bahnhofes Stollberg, nachdem dieselbe längere Zeit vom Publikum beobachtet wurde, nahm sich ihrer ein Bahnarbeiter an, der jedenfalls die ausgeübte Belohnung dafür einheimen wird. Derselbe wickelte das giftige Reptil ohne Weiteres in sein Schnupftuch, um dasselbe, wie er sagte, dem Herrn Apotheker lebendig zu überbringen.

— Einer der ältesten Besucher der Leipziger Messe ist der Nadelmeister Herr Anton Fischer aus Glauchau. Seit Mai 1837 bezog derselbe die Messen, und wohl selten dürfte der Fall zu verzeichnen sein, daß ein Messbesucher seine aktive Thätigkeit ohne Unterbrechung auf 184 Messen bringt. Am 14. April 1877 feierte Herr Fischer sein 50jähriges, am 11. Mai 1887 sein 60jähriges Messjubiläum.

Vermischte Nachrichten.

— Heldemuth einer barmherzigen Schwester. In Gegenwart aller französischen Truppen, welche in der Hauptstadt von Tonkin in Garnison liegen, überreichte der Generalgouverneur der Schwester Theresia, Superiorin der barmherzigen Schwestern von Tonkin, das Kreuz der Ehrenlegion. Die Truppen hatten Quarré gebildet, in der Mitte stand der Generalgouverneur mit seinem Generalstabe, und hielt folgende Ansprache: „Schwester Maria Theresia! Kaum zwanzig Jahre alt, wurden Sie auf dem Schlachtfelde von Balaklava (im Krimkriege) verwundet, als Sie den Verwundeten Ihre Dienste widmeten. Bei Magenta sind Sie in erster Schlachtlinie verwundet. Sie haben dann unsere Krieger in Syrien, China u. Mexiko gepflegt. Bei Reichshofen (Wörth) hob man Sie verwundet vom Schlachtfelde auf unter einem Haufen tochter Kürassiere. Später fiel eine Granate mitten in die Ihrer Sorge anvertraute Ambulanz. Sie ergriffen dieselbe schnell und trugen sie circa 80 Meter weit von der Ambulanz, und als sie dann zur Erde fiel, wurden durch das „Crepien“ derselben auch Sie schwer verwundet. Nachdem Sie geheilt waren, sind Sie dem Rufe nach Tonkin gefolgt.“ Der General hieß die Schwester Theresia dann niederzukaufen, zog den Degen und berührte dreimal die Schulter derselben, indem er sagte: „Im Namen des französischen Volkes u. des Heeres ertheile ich Ihnen das Kreuz für bewiesene Tapferkeit. Niemand kann heldenmüthigere Thaten zur Erlangung desselben aufweisen, Niemand wird einen entsagungsvolleren Lebenslauf, so gänzlich dem Dienste seiner Brüder und seines Vaterlandes gewidmet, nachweisen können. Soldaten, präsentirt die Waffen!“

— Aus der Franzosenzeit. Im Sommer 1807 lag in Osterburg bei Seehausen i. Altm. ein französischer Artillerie-Parl. Der kommandirende Offizier erklärte am Abend vor dem 15. August dem Magistrat, er erwarte zwar keine besondere Theilnahme am morgenden Feste, dem Geburtstag des Kaisers Napoleon, er verlange jedoch, daß man den Stadtmusikanten beauftrage, vom Thurme zu blasen, während er mit seiner Artillerie 3 Mal um die Kirche herumfahren würde. Der Morgen des 15. August brach an, die Artillerie stand schon zum feierlichen Zuge bereit, nur der Stadtmusikus ließ sich nicht blicken. Auf die unwillige Erinnerung des Kommandirenden wurde er aus seiner Wohnung gerufen und er kam denn auch mit seinen Gehülfsen herbeigeeilt und begab sich auf den Thurm, wo er sich mit seinem gesammten Orchester auf der Gallerie aufstellte. In der Haft hatte man aber die Noten vergessen, sie herbeizuholen war zu spät und seine Leute wußten nur ein paar Stücke auswendig. In der Angst seines Herzens stimmte er das erste Lied an was ihm einfiel und zwar „Es kann ja nicht immer so bleiben.“ Kaum hatten die unten versammelten Bürger diese Melodie gehört, so erscholl lautes Freudengeschrei und lebhaftes Bravo ertönte. Der französische Offizier, der weder Text noch Melodie kannte, war ungemein überrascht und erblickte darin nur eine erfreuliche Begeisterung für seinen Kaiser. In sehr verbindlichen Ausdrücken äußerte er sich darüber gegen den Magistrat, der keinen Beruf fühlte, ihn eines besseren zu belehren.

— Neuester Fechtkniff. In der verflossenen Woche haben, wie man aus Berlin berichtet, zwei Fechtkrieger, ein ehemaliger Geschäftsreisender und ein Stubenmalers, folgenden originellen Coup in mehreren Restaurants mit Erfolg ausgeführt. Der besser gekleidete geht zuerst in ein Restaurant hinein und trinkt in aller Gemüthsruhe sein Glas Bier. Kurze Zeit darauf erscheint der zweite, ein hemmleidenwerth aussehender „verschämter Bettler“. Kaum eingetreten beginnt der Erstere den Neuangekommenen im Tone eines Polizeibeamten zu inquiriren, über Herkunft u. s. w., dieses aber schließlich in so scharfer, lauter Manier, daß sich schließlich Gäste, welche auf den „Fechtkrieger“ aufmerksam geworden, begütigend ins Mittel legen. Nun schlägt der Inquisitor gerührt um, bedauert den armen Teufel, der vorgiebt, Familienvater zu sein, und reicht ihm schließlich einen Nickel. Das regt die Wohlthätigkeit an; jeder steuert sein Scherflein zu der Gabe des edel denkenden „Beamten“ bei und mit einer oftmals recht anständigen Summe verläßt der Fechtkrieger das Lokal. Der Raub wird später zwischen den beiden Complicen getheilt.

— Hellsähen im Traume. In Birmingham fiel in der Nacht zum Sonntag ein Arbeiter von einem hohen Fabrikshornstein hinunter und kam ums Leben. Bei der darauf abgehaltenen Leichenbeschauesuntersuchung stellte sich heraus, daß seine Frau den ganzen Vorgang in der Nacht zuvor bis in die kleinsten Einzelheiten geträumt hatte und ihren Mann, ehe er die gefährliche Arbeit unternahm, noch ermahnt hatte, ja an den Traum zu denken und besonders vorsichtig zu sein.

— Die Wunden unserer Hausthiere werden meist recht vernachlässigt, und erst, wenn sie dadurch bössartig werden, nimmt man sie in Behandlung, die dann natürlich weit langwieriger und schwer-

iger sein wird, als wenn man gleich damit begonnen hätte. Grundfak sollte deshalb sein, alle Wunden, auch wenn sie ganz unbedeutend sind, mit reinem Wasser auszuwaschen, bluten sie stark, so kann man dem Wasser mit Bortheil etwas Alaun zusetzen. Um eine Eiterung der Wunde zu verhindern, überstreicht man dann die Wunde mit Kolloidum, dieses bildet, sowie es mit der Luft in Berührung kommt, eine dünne aber dichte Haut, die die Wunde abschließt, jede Berührung derselben mit der Luft und jede Verunreinigung, die ja meist die Ursache der Eiterung ist, verhindert. Unter der schützenden Decke, die hin und wieder erneuert werden muß, geht dann die Heilung ungestört vor sich.

— Neueste Londoner Pferdmoden. Die neueste Mode hat sich in letzterer Zeit eifrig mit der Toilette von Pferden beschäftigt. Die Thiere, welche die Equipagen vornehmer Damen ziehen, tragen jetzt Schabracken, die von der Hand ihrer Herrin mit den prächtigsten Stickeren geschmückt wurden. Sehr beliebt sind kleine Verse in Blumenschrift, nicht selten findet man auch Wibelprüche.

Die Rosa-Pastillen von Apotheker Georg Dallmann beseitigen folgende Migräne und nervösen Kopfschmerz, auch den durch Wein- und Biergenuß entstandenen. Schachtel 1 M. in der Apotheke zu Eibenstock.

Das Verlags-Geschäft Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz bringt jetzt seinen Herbst-Catalog zur Ausgabe.

Derselbe enthält eine sehr reiche Auswahl aller zum Herbst- und Winterbedarf der Familie wie des Einzelnen gehörigen Artikel, welche preiswürdig und in bekannter bester Ausführung geliefert werden. Dieser Herbst-Catalog wird unberechnet und portofrei zugesandt.

Es liegt im Interesse eines Jeden, sich diesen Catalog kommen zu lassen.

Lob des Erzgebirges.

(Tafellied, gesungen bei der zwölften Generalversammlung des Erzgebirgsvereins in Chemnitz 1889.)

W. L.: Deutschland, Deutschland über Alles zc.
Wenn der Sommer kommt gepolte,
Fahrt, war Zeit hat uns die Gabe,
Sitz sei Ranz, un fort gleich zu
In de weite, schöne Welt,
In de Wälder, nach Thonberg,
Bis an's Meer un nach Paris! —
Nicht zieht's nach dem Erzgebirg,
Rein Hamet, lieb un jäh.
Iwar, de Kinnich net bis jen Wall'n,
Steigt de of de Berge auf!
Iwar bist de wem, da nicht de,
Glad wersch sei, der Harze auf!
Bis nach Böhmens un nach Bayern
Gauds de, weit in's Bierland, —
Nicht geht über's Erzgebirg,
Un de Berg, lieb un bekannt.
Un dos Wasser! Wasla porjin
Aus den Wäldern dir jenghriten,
Rath's getruft die kinnich'n lassen,
Sa Bacillus schimmelt kein rin,
Un hot's arsch in mächtig graw'n
Wassfall-ten's Regenflaa, —
Do rennt all's in's Erzgebirg,
Un lub's Wasser, klar un ra.
Un die Luft! Was blau'sch giebt's a
In der Schwitz mit un Zyrt,
Un war an de lung stich' mach,
Im Gebirg, do wersch' un wusch.
Nute Wasla frigt a Lehr,
Dar in unfern Bergen wohnt, —
Drin lud ich nütch Erzgebirg
Un de Luft, ja karngehand.
Un die Wälder! Berggrobe
Redt hoch flut de kinnich' Za,
Un kinnich' Fröhlich arsch, do singt
K' kinnich' un jäh a: —
Stille, kinnich' un kinnich',
Japp' un Wäldig inn' in schie
Rär in unfern Erzgebirg
Un dan Wäldern, frisch un gric.
Un die Zeit! Iwar hot's da um rin,
Gar viel Plag un Kinnich,
Iwar aach ins kinnich' Feil
Jag kinnich' mit el,
Kinnich' de wusch, de bist wäldumma,
Un drin sog ich, a auf's Meer! —
Nicht geht über's Erzgebirg,
Un die Zeit, su lieb un tre!
Alle Kinnich, Erzgebirg
Ja das uff'n Thonberg,
Kinnich' Albert a genof'n!
Un sei Bruder, kinnich' Berg,
Ja kinnich' un kinnich',
Dar nach die stich' hat genant, —
Drin sog ich: „Gud's Erzgebirg,
Gud mei ganyc's Sachsländ!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 22. bis 28. September 1889.

Aufgeboden: 56) Friedrich Oswald Steudner, Postsekretär in Leipzig, ehel. S. des weil. Ernst Gottlieb Steudner, Gutbesizers in Reubörnig bei Jitzau u. Marie Alcese Bretschneider hier, ehel. T. des Karl Gustav Bretschneider, Fabrikbesizers hier.
Getauft: 229) Curt Alfred Unger. 230) Emil Paul Jugelt. 231) Emma Constanze Unger. 232) Marg Friedrich Schott. 233) Elsa Johanne Dörffel. 234) Anna Marie Weis. 235) Marie Martha Süß.

Begraben: 168) Friedrich Hans, ehel. S. des Friedrich Hermann Bleichschmidt, Handelsmanns hier, 6 M. 3 J. 169) Anna, ehel. T. des Hermann Günthel, Maschinenbauers hier, 4 M. 22 J. 170) Anna Marie, ehel. T. des Franz Moritz Helbig, Brauereibesizers hier, 2 J. 10 M. 25 J. 171) Georg Albert, ehel. S. des Gustav Eduard Ungethüm, Schuhmachers hier, 8 J. 1 M. 12 J. 172) Frida Elise, ehel. T. des August Bernhard Werbig, Maschinenbauers hier, 8 M. 21 J. 173) Elise Olga, ehel. T. des Emanuel Köhler, Schneiders hier, 8 J. 3 M. 12 J. 174) Anna Emilie, ehel. T. des Gustav Eduard Ungethüm, Schuhmachers hier, 5 J. 8 M. 25 J.
Am 15. Sonntag nach Trinitatis: Mittfeier des Michaelsfestes.
Borm. Predigttext: Matth. 6, v. 24—34. Herr Pfarrer Wöttrich. Nachm. Predigttext: Psalm 125. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Wöttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, d. 29. September (Dom. XV p. Trin.). Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluss hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend.

Chemnitzer Marktpreise vom 25. September 1889.

Weizen russ.	Sorten 10 M. 25 Pf. bis 10 M. 50 Pf. pr. 50 Mito		
sächs. gelb u. weiß	9	25	9 75
Roggen, preussischer	8	50	8 65
sächsischer	8	—	8 25
russischer	8	30	8 50
Braugerste	9	25	10 —
Futtergerste	6	50	6 75
Hafer, sächsischer, alter	7	25	7 75
Hafer, preuss., neuer	—	—	— —
Rocherhsen	8	75	10 —
Mahl- u. Futtererbsen	8	—	8 25
Hru	3	50	4 50
Stroh	3	—	4 20
Kartoffeln	2	50	2 70
Butter	2	10	2 80

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, verzinst die Einlagen zu 3 $\frac{1}{10}$ Prozent.

Mode-Bazar
N. J. Seligsohn,
Eibenstock

empfehlen seine **Neuheiten** in Wollwaren, Chenille- und Seidentüchern, Hauben, Fichus, Tricot-Kleidchen, Tricot-Gaillen, Plüsch-Kragen, Colliers etc. in geschmackvoller Ausführung u. feinsten Farbentönen zu besonders billigen Preisen.



Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt Actien Gesellschaft
Express-
Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen
Havre-Newyork. Hamburg-Westindien.
Stettin-Newyork. Hamburg-Havana.
Hamburg-Baltimore. Hamburg-Mexico.

Nr. 856 Nähere Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Hierdurch zeige ich den Eingang sämtlicher Neuheiten in **Damen- und Kinderhüten** nebst allen in das **Putzfach** einschlagenden Artikeln bei grösster Auswahl zu billigsten Preisen ergebenst an u. bitte um gütige Berücksichtigung.

Emil Beyer.

Dank.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres innigst geliebten Marielchen sagt herzlichsten Dank
Eibenstock, 27. Septbr. 1889.
Die tiefbetrübte Familie
Helbig.

Ich empfehle

hiermit mein reichhaltiges Lager von **Triumph-Intensiv-Imperator-Blitzlampen, Zug-, Hänge-, Tischlampen, Ampeln, Wand-, Haus- u. Nachtlampen, Eisen-Emailir- u. Lackir-Blechwaaren**, sowie andere Küchengeräthschaften. Ebenso empfehle meine **Materialwaarenhandlung.**
F. Louis Häupel,
Bau-Klempner.

Zwei geübte

Tambourinerinnen
sucht zum sofortigen Antritt
Eugen Schmidt.

Dresdener Gänse, Hasen, Karpfen, Scheibenhonig

empfehlen
Max Steinbach.

Kartoffelkörbe

und alle Korbwaaren empfiehlt billig
Hermann Weisse,
Korbmacher.

Reise-Decken
grossartiges Sortiment

billigst

bei

Alfred Becker,
Chemnitz,

Holzmarkt 16, Marktgässchen-Ecke.

Geübte Fädlerinnen,

welche auch ansteppen können, finden für sofort oder 7. Oktober gute dauernde Beschäftigung bei **Franz Heyns & Co., Gruna b. Dresden.**

Die halbe Etage

in meinem Hause ist **per sofort** zu vermieten.
C. F. Meinel.

Vorschriftsmässig angefertigte
An- u. Abmeldungs-Formulare

für die **Krankenversicherung**, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätzig
E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 71,45 Pf.

Jahr- und Viehmarkt i. Adorf i. B.
Dienstag, den 1. October 1889.

Möbel-Magazin

von

G. A. Bischoffberger
Eibenstock.

Grösstes Lager der Umgegend

ganz der Neuzeit entsprechend eingerichtet

empfehlen dem geehrten Publikum seine reiche Auswahl in

Tischler- und Polster-Möbel

unter Garantie bester, solidester und billigster Ausführung.

Echt Rußbaum-Möbel

in den neuesten Façons.

Kleiderschränke, Coulissentische, Auszieh-, runde, ovale, Steg- u. Patentische, Vertiko's, Gallerieschränke, Nähtische, Kommoden, Buffet's, Schreibtische, Nachtschränken, Schreibsecretäre zu auffallend billigen Preisen.

Sehr schöne lackirte Möbel.

Kleiderschrank Mk. 22.—, runde Tische Mk. 15.—, Nähtische Mk. 11.—, Waschtische Mk. 12.—, Kommoden von 18 Mk. an, Glasschränke, Vertiko's, Brodschränke, große Säulenschränke u. s. w.

Stühle in verschiedensten Façons zu Fabrikpreisen.

Polster-Möbel in bester Arbeit.

Feine Ueberpolster-Garnituren (1 Couffee 2 Fauteuil) Mk. 180.—, in Rips oder Modestoff Mk. 140.—, Sophas, gelehrt und polirt, in gutem Ripsbezug Mk. 60.—, glatte Sopha 30 bis 50 Mk., Bettstellen mit Federmatragen und Keilkissen von 30 Mk. an, Lehnstühle, Clavierstühle, Simse, Rosetten stets großes Lager.

Vollständige Einrichtungen für Salon und Schlafzimmer. Decorations-Arbeiten werden auf das Modernste ausgeführt.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Bei Abnahme von über 200 Mk. franko Zusendung. Preiscurant und Zeichnung franko.

G. A. Bischoffberger.

Metall-Gärge, Pfofen-Gärge

stets großes Lager

D. Ob.

Flanelle

als **Spezialität** für **Stickerien** offerirt billigst

Fr. Ad. Hooff
in Gaißichen.

Eine geübte

Tambourinerin

für **Schnurmaschine** bei sehr hohem Lohn und dauernder Stellung möglichst sofort gesucht von **F. W. Buchheim, Leipzig.**

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Einen jüngeren ordentlichen

Hausmann

sucht **Friedrich Foerster.**

Einen fleißigen, geübten

Sticker

sucht **Friedrich Foerster.**

Eine halbe Etage

somit zu vermieten und Neujahr beziehbar. Wo? zu erf. i. d. Exp. d. Bl.

Einem Theil der Stadtaufgabe unserer heutigen Nummer liegt eine Probe-Rummer der „Illustrirten Boden-Zeitung“ bei, welche wir der besondern Beachtung unserer Leserinnen empfehlen.

Sein reichhaltiges Lager der neuesten Stoffe für die Herbst- und Winter-Saison zu Paletots, Anzügen und Hosen, Uniformstoffe für Forst und Steuer, schwarze Satins, Croisé und Militärdiagonal, Joppenstoffe, Westen in Seide und Wolle u. s. w., empfiehlt **Ernst Anger**, Schneidermeister, Eibenstock.

**Mode-
Waarenhandlung
C. G. Seidel
Eibenstock.**

Neu eingetroffen für die Herbst- u. Winter-Saison:

Wollwaaren.
Capotten
Chenillentücher
Concertshawls
Kleidchen
Feine Façon-Hauben
Knabenshawls
Müffchen
Leibwärmer
Strümpfe.

Kleiderstoffe

von den feinsten abgepaßten **Roben** bis zu dem praktischen soliden **Hauslüstre** herab. Größte Auswahl.

Seidne Tücher für Herren und Damen.

Wollne **Herrenwesten**
Tricot-Tailen, alle Größen
Velour- und Filz-Röcke.

Wollne **Schlafdecken**
Normal-Kameelhaardecken
Pult- und Bettvorlagen
Reisedecken
Teppiche, Läufer
Linoleum, prima
Plüschtschdecken
Gedecke diverser Art.

Flanelle und Barchente
Lamas und Tuche.

Damen-Mäntel
Kinder-Mäntel
Paletots
Knaben-Anzüge.

**Modewaaren-Handlung
C. G. Seidel
Eibenstock.**

Achtung!

Briquetts sind im Ganzen und kleinen Posten billig zu verkaufen bei **Emil Unger**, Freihof.

Geflügel-Verein.
Generalversammlung.
Nächsten **Montag**, den 30. September a. c., Abends 8 Uhr bei **H. Unger.**
Tagesordnung: Rechnungs-Abschluß. Neuwahl. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wünscht **Der Vorstand.**

Nouveauté's
für die **Herbst- und Winter-Saison** in **Damen- und Kinder-Hüten**
sowie sämtliche **Fußartikel** empfiehlt in großartiger Auswahl zu soliden Preisen **N. J. Seligsohn.**
Modell-Hüte können zu jeder Zeit in Augenschein genommen werden.

Schützenhaus.
Morgen **Sonntag**, den 29. dieses Monats:
Concert von **Hrn. Musikdir. Deser.**
Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pf.
Nach dem Concert **Tänzchen.**
Hierzu ladet ergebenst ein **G. Becher.**

Gesellschaft Homilia.
Morgen **Sonntag**, den 29. dieses Mts., von Abends 8 Uhr an:
Kränzchen im Deutschen Hause,
wozu geehrte Damen und Herren freundlichst eingeladen werden.
Der Vorstand.

Sämtliche Filzartikel
von den billigsten bis zu den feinsten Genres sind eingetroffen und empfiehlt dieselben zu ganz billigen Preisen **L. Simon.**

Hermann Rau, Hutmachermstr.
empfehlen billigst:
Herren-Knaben-Kinder-Hüte.
Formen und Farben das Neueste der Saison.

Einen Aufpasser u. einige **Fädler** sucht **Richter.**

Bekanntmachung.
Die von mir bisher mit bestem Erfolg geleitete **Kurbadeanstalt**, sowie meine ganze **naturärztliche Praxis**, übernimmt der **prakt. Vertreter der Naturheilkunde Herr Robert Müller aus Apolda** und beginnt derselbe am 5. Oktober a. c. hier selbst seine naturärztliche Thätigkeit. Indem ich für das mir entgegengebrachte Vertrauen bestens danke, bitte ich das hochgeehrte Publikum von Eibenstock und Umgegend, Herrn Müller mit demselben Vertrauen beehren zu wollen. Herr Müller war 2 Jahre naturärztlicher Leiter der **Naturheilstalt Thalysia** bei Raumburg a. S., woselbst er eine reiche Erfahrung auf dem Gebiete der Naturheilkunde gesammelt hat.
Carl Zupke, Besitzer u. Dirigent von Naturheilstalt Wechselburg.

Mit Uebernahme der Kurbadeanstalt, sowie der ganzen Praxis des Herrn Zupke, empfehle ich mich zur Behandlung aller akuten und chronischen Krankheiten, ganz besonders aller Kinderkrankheiten, wozu mir die reichste Erfahrung aus Haus- und Anstaltspraxis zu Gebote steht. Es wird mein größtes und einziges Bestreben sein, das mir geschenkte Vertrauen allseitig zu befriedigen.
Eibenstock, 27. September 1889.
Rob. Müller, prakt. Vertreter der Naturheilkunde.
Früher naturärztlicher Leiter von Naturheilstalt Thalysia.

Herren-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Pr., leinene **Aragen, Manschetten** und **Chemisets**, **Schlipse** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Ein guter **Wirtschaftsofen** ist preiswerth zu verkaufen.
Postplatz Nr. 48.

Feldschlößchen.
Vorläufige Anzeige.
Donnerstag, den 3. Oktober: **Concert** v. d. **Cellovirtuosen R. Geist** aus Leipzig.

Tunnel.
Heute **Abend: Karpfen.**

Handwerker-Verein.
Nächsten **Montag: Vereinsabend.**
Wichtige Vorlagen machen vollzähliges Erscheinen d. Mitglieder dringend nöthig.
Der Vorstand.

Gesellschaft Erholung.
Heute **Sonnabend: Schlachtfest.**

Stadt Dresden.
Heute **Sonnabend** von 6 Uhr an: **Goulasch und Gänsebraten** mit **Krautsalat.** Es ladet freundlichst ein **Julius Selbmann.**

Concertina-Verein.
Hauptversammlung.

Militär-Verein Eibenstock.
Sonntag, d. 29. Septbr., Nachmittags von 2-5 Uhr: **Einzahlungstermin** im „Deutschen Haus“.
Der Vorstand.

Schützenhaus.
Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 2 Uhr an **Scheibenschießen** m. **Tsching.**

Feldschlößchen.
Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Lanzmusik**, (starkbesetztes Orchester mit Blasmusik) wozu ergebenst einladet **E. Eberwein.**

Beilage zu Nr. 115 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibensdorf, den 28. September 1889.

Pflicht und Liebe.

Roman von C. Wild.

(2. Fortsetzung.)

„Welch' leidenschaftliches Geschöpf!“ flüsterte sie leise.

Der Freiherr nickte, dann setzte er seine Erzählung fort. Thalheim hatte sich wieder gefaßt und sagte in ruhigem Tone zu mir:

„Ich hatte sie bitten wollen, sofort die Mutter Melinens herbeizuholen, damit sie ihre Tochter nach Hause führe. Jeder Eklat muß natürlich sorgfältig vermieden werden. Was das Fräulein da von Liebeschwüren gesprochen, werden Sie wohl nicht ernst nehmen — ein exaltirtes Kind, welches das Leben noch nicht kennt!“

Ich sah ihn finster an.

„Was Sie Melinen auch je gesagt haben mögen,“ versetzte ich kalt, „sien Sie überzeugt, sie wird soviel Selbstbewußtsein besitzen, um vergessen zu lernen. Und nun entschuldigen Sie mich, ich muß zu Lottums.“

Er verstand den Wink und empfahl sich sogleich. Ich nahm meinen Hut und stürzte fort. Als ich zu Lottums kam, war meine erste Frage nach dem Fräulein.

Sie war kurz vor mir in Buchfelds Begleitung nach Hause gekommen.

Ich zögerte einzutreten.

Da trat Herr von Lottum mit freudestrahlender Miene aus dem Zimmer. Als er mich erblickte, trat er eilig auf mich zu.

„Soeben hat sich meine Tochter mit Herrn von Buchfeld verlobt,“ rief er mir entgegen.

Ich sah ihn betroffen an, daß er unwillkürlich von mir zurücktrat.

Mühsam stammelte ich einen Glückwunsch hervor, ich ließ mich in den Salon schleppen und stand nun dem Brautpaare gegenüber.

Meline war noch immer furchtbar bleich, allein sie hatte ihre Fassung vollkommen wiedergewonnen.

Auch Buchfeld sah nicht glücklich aus; seine Augen ruhten mit einem eigenthümlichen Ausdruck auf der schönen Braut, und um seinen Mund zuckte es bisweilen schmerzhaft.

Wußte er, was vorgefallen, und wer hatte ihm davon Mittheilung gemacht?

Als wir eine Stunde später miteinander heimgingen, erzählte er mir alles.

Er war am Vormittage bei Lottums gewesen und hatte um Melinens Hand angehalten; die Eltern hatten ihm sofort ihre Einwilligung gegeben und ihn gebeten, sich am Abend das Jawort der Tochter zu holen. Meline war für ihn unsichtbar geblieben.

Als er des Abends im Begriffe stand, sich wieder zu Lottums zu begeben, sei ihm Meline auf der Straße begegnet. Bei seinem Anblicke sei sie heftig zusammengezuckt, dann aber hätte sie rasch entschlossen seinen Arm ergriffen und ihn gefragt, ob er sie auch dann noch zum Weibe begehre, wenn sie ihm sage, daß sie ihn nicht liebe und niemals lieben werde.

Der durch seine Leidenschaft verblendete Mann hatte „Ja“ geantwortet und damit sein Unglück besiegelt.

So jung ich auch damals noch war, so sah ich doch ein, daß eine solche Verbindung nimmermehr zum Guten führen könne. Doch meine Vorstellungen, meine Warnungen waren vergebens.

Meline wurde Buchfelds Gattin, und diese Ehe gestaltete sich zu einer der unseligsten, die es je gegeben.

Wie von einem rasenden Taumel erfaßt, flog die junge Frau von Fest zu Fest, sich wenig oder gar nicht um den Gatten kümmernd.

Wie ein Schatten folgte ihr Buchfeld überall hin, mit eifersüchtigen Blicken sie bewachend, aber zu schwach, um durch einen Nachspruch Meline zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Als sie Mutter wurde, hoffte er, sie würde sich ändern, vergebens!

Sie kümmerte sich nicht um ihr Kind und überließ es sorglos der Obhut Fremder.

Melinens Eltern starben; auch dieses traurige Ereigniß brachte keine Aenderung in ihrer Sinnesart hervor. Diese Frau schien nur für das Vergnügen zu leben und nichts anderes zu kennen als Välle, Festlichkeiten und schöne Toiletten. Und doch war sie dabei nicht glücklich, das sah man ihr an; mitten in dem heitersten Gespräche konnte sie oft bitter und schmerzhaft auflachen, daß es einem tief in die Seele schnitt, und ihre Augen hatten dann solch' einen Ausdruck herben Schmerzes, daß man Mitleid mit diesem schönen, glänzenden und doch so armen Weibe haben mußte.

Jahre gingen so dahin; ein unglücklicher Sturz vom Pferde machte Buchfelds Leben ein rasches Ende. —

Auf seinem Todtenbette vertraute er mir noch an, daß Meline ihn am Vorabende ihres Hochzeitstages kniefällig gebeten hätte, sie frei zu geben, es sei ihr beiderseitiges Unglück, wenn sie seine Gattin würde.

Er hatte sich nicht dazu entschließen können, ihre Bitte zu erfüllen, und so war denn diese unselige Verbindung geschlossen worden, die zwei Menschen so grenzenlos elend machen sollte. Buchfeld starb, nachdem er mich zum Vormund über seine Tochter Viola eingesetzt, und sein Tod gab Melinen ihre Freiheit wieder.

Die kleine Viola wurde in eine Pension gegeben und die Baronin begann nun ein wahres Nomadenleben zu führen. Sie war überall und nirgends. Bald tauchte sie in Paris auf, bald war sie wieder in London, Berlin oder Nizza.

Immer gefiebert, immer von Bewunderung umschwärmt, lebte sie nur für die Welt und ihre Freuden, bis der Tod sie mit raschem Griff diesem so glänzenden und doch so elenden Dasein entriß.

Des Freiherrn Stimme war schwächer und immer schwächer geworden, bis sie in einem leisen, schmerzlichen Hauche erstarb.

Magda saß mit gefalteten Händen schweigend da, ihr gutes, ehrliches Gesicht war um eine Nuance blässer geworden, und in den blauen Augen schimmerte es feucht, gleich verhaltenen Thränen.

„Meline war eine sehr unglückliche Frau,“ sprach endlich der Freiherr nach einer langen Pause; „gehe daher nicht zu streng mit ihr ins Gericht, Magda, wenn ich Dir sage, daß sie ihr Vermögen verschwendet hat, so daß für Viola nur die Summe bleibt, welche ihr der Baron in seinem Testament ausgesetzt.“

„Nicht möglich,“ rief Magda, „kann eine Mutter so ihres Kindes vergessen!“

„Meline war der armen Viola niemals eine gute Mutter,“ versetzte Gerhards von Linden, „ihrem Herzen ist die Tochter des ungeliebten Mannes stets fern geblieben, wenn —“

„Nein, nein, ich kann mir denken, was Du sagen willst,“ unterbrach ihn Magda ungestüm, „etwas von Unverständnis, und wenn ihr das Geschick einen anderen Mann gegeben haben würde — das sind so die schönen Floskeln, mit denen leichtsinnige Frauenzimmer ihre Pflichtvergeßlichkeit beschönigen wollen. Aber das ist schlecht, das ist erbärmlich, sage ich Dir.“

Ob sie den Mann, dessen Frau sie geworden ist, dessen Namen sie trägt, nun liebt oder nicht, sie muß ihn ehren und schäzen und ihre Pflichten ihm gegenüber sich stets vor Augen halten. Ich kenne kein verächtlicheres Geschöpf, als die Frau, die mit ihrem Unglück kokettirt und das oft selbst herausgeschworene häusliche Elend den Blicken anderer preisgibt. Eine echte Frau wird ihr eheliches Leid immer in sich verschlossen tragen, wenn sie es nicht ändern kann, und besser, viel besser ist es, sie waukelt allein ihre Bahn, als daß sie der Menge das Schauspiel eines verfehlten Lebens bietet.“

„Aber Schwester!“ rief der Freiherr, ob ihrer Heftigkeit überrascht.

Magda sah ihn mit blühenden Augen an. „Wenn Du an Buchfelds Stelle gewesen wärest, würdest Du dann auch so gesprochen haben?“ fragte sie langsam und mit Nachdruck.

„Lieber das Gesicht Gerhards flog eine leise Röthe. War er sich seiner Parteilichkeit bewußt?“

„Lassen wir die Vergangenheit ruhen,“ sprach er endlich mit etwas unsicherer Stimme; „der Tod süht und gleicht alles aus.“

„Nicht immer,“ versetzte Magda, ihren Bruder fest ansehend. „Der Eltern Sünde fällt oft schwer auf die Kinder zurück.“

„Magda!“ Der Freiherr legte seine Hände bittend auf ihren Arm. „Erschwere mir nicht meine Aufgabe. Ich habe der Sterbenden gelobt, ihrem Kinde bei mir eine Heimath zu bieten, und ich werde dieses Versprechen erfüllen.“

Fräulein von Linden war todtenblau geworden. „Du willst das Kind dieser Frau hierher nehmen?“ stammelte sie betroffen.

„Ja, ich habe es versprochen, und ich werde mein Wort halten.“

Der Freiherr hatte in einem festen, bestimmten Tone gesprochen, der keine Widerrede zuließ. Magdas Brust hob sich schwer, allein sie widersprach mit keiner Silbe. Wortlos starrte sie vor sich hin, während Gerhards ihr leise näher rückte. Er schlang seinen Arm um ihren Nacken und lehnte sein Haupt gegen ihre Schulter.

„Bedenke, Viola ist eine arme Waise,“ flüsterte er. „Du bist sonst so gut, so einsichtsvoll, fühlst Du kein Mitleid mit dem armen, verlassenen Kinde? O, Magda, es ist nicht möglich, Du kannst so hartherzig nicht sein.“

Sie wandte ihm ihr Antlitz zu, in den blauen Augen schimmerten Thränen, und ein Ausdruck unennbarer Angst malte sich in ihren bleichen Zügen.

„Nimm sie nicht hierher!“ flüsterte sie stehend; „das Kind einer solchen Frau kann nur Unglück bringen.“

Gerhards erhob sich mit einer Geberde des Unwillens. „Das ist zuviel,“ rief er erregt; „solch' thörichten Einwendungen kann ich kein Gehör schenken.“

Magda zuckte schmerzhaft getroffen zusammen und verhüllte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Der Freiherr blieb unbeweglich vor ihr stehen und sah mit ernsten Blicken auf sie herab. Es war das erste Mal, daß die Meinungen der beiden Geschwister eine so verschiedene Richtung hatten.

Nach einigen Sekunden ließ Magda ihre Hände sinken; ihr Gesicht hatte wieder seinen gewöhnlichen Ausdruck erhalten. Sie erhob sich und reichte dem Freiherrn ihre Rechte.

Gerhards hatte mit warmem Druck ihre Hand erfaßt und zog nun die Schwester zärtlich an sich.

„Berzeih' mir, Gerhards,“ sagte Magda ruhig; „es war vielleicht kindisch von mir, einer mich jäh bedrängenden Ahnung Ausdruck zu geben, aber ich konnte mir nicht helfen — das ist so urplötzlich über mich gekommen,“ — sie brach ab.

„Ich wußte es ja, daß Du gut und mitleidig bist,“ sagte er, sie auf die Stirn küssend, „Dein edles Herz sieht bald das Richtige ein, und Du wirst dem armen Kinde freundlich wie eine Schwester entgegenkommen, ohne Dich mehr mit solch' düsteren Ahnungen zu beschäftigen. Willst Du das Magda?“

„Ich will es versuchen,“ versetzte sie einfach, „und nun, Gerhards, wie lange soll Viola noch in der Pension bleiben?“

Er strich ihr sanft über das wellige Haar.

„Zwei Jahre noch, Schwesterchen. Du hast hinreichend Zeit, Dich währenddem mit dem Gedanken vertraut zu machen, eine neue Hausgenossin in unseren lieben alten Räumen aufzunehmen. Bis dahin wird wohl die letzte Spur einer bösen Ahnung verfliegen sein, nicht?“

Er hob ihr scherzend das Kinn in die Höhe, aber Magda trat rasch einen Schritt von ihm zurück.

„Lassen wir das,“ sagte sie ausweichend; „an mir soll es nicht fehlen, daß sich Viola bald heimisch bei uns fñhlt.“

Gerhards sah ihr mit einem langen, liebevollen Blick tief in die Augen.

„Daß doch selbst die besten Frauen nicht ganz frei von Vorurtheilen sind,“ sprach er in einem Tone sanften Vorwurfs; „ich bin überzeugt, Du wirst mein Mündel noch recht lieb gewinnen.“

„Das wollen wir hoffen,“ versetzte die Schwester, einen Seufzer unterdrückend. „Es ist schon spät, Gerhards, wir wollen die Ruhe suchen, morgen können wir über diesen Gegenstand weiter sprechen.“

„Wir haben nichts weiter zu besprechen, Magda, das Thema ist erschöpft. Zur bestimmten Zeit werde ich Viola aus der Pension holen; bis dahin bleibt alles beim alten.“

Die Geschwister trennten sich nach freundlichem Gutenachtgruße, aber beide blieben noch lange wach.

Die Sorge ist ein böser Gast und scheucht den Schlaf von den müden Wimpern, und während Magda nur mit heimlichem Bangen der neuen Hausgenossin gedachte, durchging der Freiherr noch einmal mit prüfendem Blicke die Vergangenheit. Auch er hatte einst geliebt, ein schönes, viel gefeiertes Mädchen, eine Freundin Melinens, die er im Hause von deren Eltern getroffen.

Er hatte geliebt, heiß und innig geliebt, ohne erhört zu werden, denn die Wünsche der stolzen Schönheit gingen höher hinaus, als die Gattin eines einfachen Land-Edelmannes zu werden, der ihr wohl eine angenehme, aber keine glänzende Existenz zu bieten hatte.

Er mit seiner treuen, innigen Liebe war verschmäht worden, und das junge, ehrgeizige Mädchen hatte seine Hand einem alternden Manne gereicht, dessen stolzer Fürstentitel alle Mängel und Fehler seiner Person und seines Charakters mit einem langen, schimmernden Purpurmantel deckte.

Ein bitteres Lächeln spielte um Gerhards Lippen, als er an diese erste und einzige Liebe seines Lebens dachte. Seit jener Zeit war er den Frauen sorglich aus dem Wege gegangen; keine hatte mehr ein lebhafteres Empfinden in seiner Seele zu erregen vermocht, bis die Erinnerung an die sterbende Meline wieder ein eigenartiges Gefühl in seinem Herzen wachgerufen.

War es Mitleid, war es Liebe?

O nein, die letztere war es gewiß nicht! Als sie ihm in strahlender Schönheit begegnet, da war er kalt an ihr vorübergegangen, und jetzt, diese bleiche, gebrochene Frau. Er schüttelte unmutig den Kopf und warf sich auf sein Lager, um im Schlafe Vergessenheit zu suchen.

Allein selbst der Traumgott hielt die Bilder fest, die im Wachen vor seiner Seele geschwebt, und erst

als der erste Sonnenstrahl die hohen Wipfel der Lindenbäume im Parke zum Morgenröthe mit goldigem Schimmer beglänzte, scheuchte Erös, leise die bleiche Stirn des unruhigen Schlafers berührend, die düsteren Traumgebilde fort.

Als der volle Glanz der immer höher steigenden Sonne sich über das dufterfüllte Blumenparterre ergoß, trat der Freiherr auf die Freitreppe hinaus, mit vollen Zügen die frische, würzige Morgenluft einathmend.

Magda kam ihm freundlich entgegen. An ihr war die schlaflose Nacht spurlos vorübergegangen.

Ihre blauen Augen leuchteten klar wie sonst, und auf ihren Wangen lag die frische Röthe der Gesundheit. Sie war keine märchenhaft poetische, aber eine wahrhaft herzerquickende Erscheinung, wie sie mit einem Lächeln auf den Lippen zu dem Bruder trat und, treuherzig zu ihm aufsehend, sagte:

„Wir wollen die Alten sein, Gerhard, und alle mystischen Ahnungen beiseite lassen. Weiß der Himmel, was mir gestern durch den Kopf gefahren ist! Doch das ist vorbei und soll nicht wieder kommen.“

Und Magda hielt, was sie versprochen; sie war eine viel zu gesunde und kräftige Natur, um sich lange mit derlei Unwahrscheinlichkeiten zu beschäftigen.

Dann nahm auch die Sorge um das Hauswesen sie viel zu sehr in Anspruch, um ihr für andere Dinge Zeit zu lassen; sie vergaß nicht, daß Violas Kommen näher rückte, aber sie hatte sich in das Unvermeidliche gefügt, und ihr bangte nicht mehr davor, die Tochter jener Frau in ihrem Hause aufzunehmen.

Im Fluge ging die Zeit dahin, und bald lagen nur wenige Wochen zwischen dem Tage, da Viola ihre neue Heimath betreten sollte.

Gerhard hatte während dieser zwei Jahre einige Male an sein Mündel geschrieben und pünktlich immer eine Antwort erhalten.

Sinnend ruhten oft seine Blicke auf der flüchtigen, eleganten Schrift, die alles Schülerhafte längst abgestreift zu haben schien; der Ton der Briefe klang kühl und gemessen, die Schreiberin beschränkte sich darauf, das Allernothwendigste zu sagen und dem Vormund für seine Güte in tadellosem Stile den Dank auszusprechen, und mehr als einmal flog über Gerhards Stirne eine Wolke des Verdrusses, wenn er diese zierlich gesetzten Dankfugungen las, die eben nichts als Worte waren.

Gleich die Schreiberin ihren Briefen, dann war sie aus einem scheuen Vackfisch eine vollendete Welt-dame geworden, aber wäre es dann nicht besser gewesen, sie wäre das Erstere geblieben?

Wie paßte eine solche feimobellirte Dame zu seiner schlichten, einfachen Schwester?

„Ich werde trachten, für Viola so bald als möglich einen braven Mann zu finden,“ dachte Gerhard bei sich, als er an dem festgesetzten Tag in der Pensionanstalt erschien, um sein Mündel abzuholen.

Er ließ sich bei der Vorsteherin melden und war nicht wenig erstaunt, als ihm die würdige Dame ein hohes, schlankes Mädchen mit den Worten vorführte: „Hier ist meine Pflegebefohlene, Viola von Buchfeld.“

Wie sehr hatte sich dieses Mädchen in den zwei Jahren verändert. Aus einem unreifen, unansehnlichen Geschöpfe war eine echte Märchenschönheit geworden.

Lange, in einem eigenthümlichen Goldbraun er-gänzende Locken umgaben das etwas blasse, feinge-schnittene Gesicht. Die großen, von dunklen Wimpern beschatteten Augen hatten eine unbestimmte Farbe, der kleine Mund mit den rubinrothen Lippen war leicht aufgeworfen und ließ zwei Reihen der schönsten Zähne durchschimmern.

Das Ganze machte beim ersten Blicke einen blendenden, fascinirenden Eindruck, und als Viola jetzt ihre Lippen öffnete, um den Freiherrn zu begrüßen, schlug eine volle, weiche Altstimme von bezauberndem Klang an sein Ohr.

Indessen war Gerhard von Linden nicht der Mann, um beim Anblicke eines schönen Gesichtes vollkommen seine Fassung zu verlieren. Er reichte seinem Mündel die Hand und sprach die Hoffnung aus, daß sie sich bald in ihrer neuen Heimath heimisch fühlen werde.

Einige höfliche Phrasen noch an die Dame, die bisher Violas Erziehung geleitet hatte, und eine Viertelstunde später stieg Gerhard mit seinem Mündel in den Wagen, der sie zur nächsten Bahnhstation bringen sollte.

„Sie werden wohl Ihre Pensionsfreundinnen sehr vermissen?“ fragte Gerhard, das junge Mädchen betrachtend, das ruhig und theilnahmslos neben ihm saß.

„Vermissen?“ ein spöttisches Lächeln kräuselte eine Sekunde lang die rothen Lippen — „nein, Herr v. Linden, ich werde keine vermissen.“

„Aber in Ihrem Alter pflegt man doch für seine Freundinnen zu schwärmen.“

Das junge Mädchen warf ihm einen stolzen Blick zu.

„Wenn man deren hat,“ versetzte sie ruhig, „ich

hatte bloß Genossinnen, ein tiefes, inniges Freundschaftsgefühl konnte keine von ihnen in mir erwecken.“

Ueber die Stirn des Freiherrn flog eine trübe Wolke.

Wie altflug, wie gereift sprach dieses junge, kaum den Kinderschuhen entwachsene Geschöpf. Und das sollte ein Umgang für seine einfache, natürliche Schwester werden!

„Sie haben sich in Ihrer Umgebung nicht wohl befunden?“ fragte er nach einer Pause.

„Rein, denn es hat mich Niemand verstanden.“

„Sie haben sich dennoch nicht mit einer Silbe in Ihren Briefen beklagt,“ sagte Gerhard in vorwurfsvollem Tone.

„Wozu?“

Der Freiherr sah, wie ihre Lippen schmerzlich zitterten. Etwas wie Mitleid schlich durch seine Seele, wenn er daran dachte, daß dieses junge Mädchen von seiner frühesten Kindheit an stets nur unter Fremden gelebt.

Er vergaß die versteckte Anklage, die in ihrer Antwort lag und sagte freundlich, ihre Hand ergreifend: „Es war nicht recht von Ihnen, daß Sie mir verschwiegen, wie wenig heimisch Sie sich dort fühlten. Ich würde Mittel und Wege gefunden haben, um Ihnen einen angenehmen Aufenthalt zu verschaffen. Doch das ist jetzt überstanden; hoffentlich wird es Ihnen bei uns besser gefallen.“

Ihre Hand lag kalt und ruhig in der seinen, als sie mit ihrer vollen, weichen Stimme erwiderte: „Ich will mein Möglichstes thun, um Ihnen keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben.“

„Rein, nein, so habe ich es nicht gemeint. Ich will, daß Sie Ihre Jugend genießen, daß Sie heiter ins Leben blicken. Sie sind noch jung, Viola, ich möchte Sie so gern fröhlich und zufrieden sehen.“

In den Augen Violas leuchtete es seltsam auf, aber nur für einen Augenblick; in der nächsten Sekunde schon legten sich die dunklen Wimpern dicht über die strahlenden Sterne.

„Sie sind sehr gütig, Herr von Linden,“ flüsterte sie leise.

Der Wagen hielt beim Bahnhofe, und der Freiherr hob sein Mündel aus dem Gefährt. Es war die höchste Zeit, wollten sie nicht den heranbrausenden Zug veräumen.

Im Eisenbahnkoupée waren sie nicht mehr allein; Gerhard begnügte sich daher, mit Viola von gleichgültigen Dingen zu sprechen. Das junge Mädchen antwortete in ziemlich reservirtem Tone, und es war im ganzen kein sehr erquickliches Zusammensein.

Gerhard athmete erleichtert auf, als sie den Waggon verließen, um in seine bereitstehende Equipage zu steigen, die sie nach kurzer Fahrt auf Schloß Lindenhain brachte.

Das ruhige, selbstbewusste Benehmen des jungen Mädchens wirkte erkältend auf ihn, und es berührte ihn peinlich, daß sie seine gutgemeinten Worte so kühl und gleichgültig aufgenommen.

„Nun sind wir daheim,“ sagte er, als der Wagen in den Schloßhof fuhr, „ich biete Ihnen nochmals herzlich willkommen. Meine Schwester und ich, wir wollen Ihnen stets treu zur Seite stehen, damit Sie hier eine echte Heimath finden.“

Viola legte ihre Hand in seine dargebotene Rechte und sah zu ihm auf. Etwas wie Rührung überflog ihr schönes, bleiches Antlitz.

Sie sagte kein Wort, aber in ihren Augen las er einen Ausdruck von Dankbarkeit, so warm, so berechtigt, daß er darüber ihre frühere Gleichgültigkeit vergaß.

Jetzt ward Magdas stattliche Gestalt sichtbar.

„Meine Schwester,“ sagte der Freiherr, Violas Aufmerksamkeit auf sie lenkend.

Eine leise Röthe erschien auf den blassen Wangen des jungen Mädchens, allein sie bemeisterte rasch diesen leichten Anflug von Verlegenheit, und hastig aus dem nun haltenden Wagen springend, ging sie festen, amuthigen Schrittes der Schwester ihres Vormundes entgegen.

Magda betrachtete mit sprachlosem Erstaunen diese elegante Erscheinung, die in ihrem zierlichen Reiseanzuge so stolz, so selbstbewußt, vor ihr stand.

Sie hatte einen unbeholfenen Vackfisch zu sehen erwartet, von etwas ungestümen, unternehmenden Manieren, statt dessen stand eine vollendete Dame vor ihr.

Ehe sich die gute Magda noch von ihrem Erstaunen erholen konnte, hatte ihr Viola eine graziose Verneigung gemacht und mit ihrer weichen, volltönenden Stimme einige Worte gesprochen, deren Sinn dem überraschten Fräulein vollständig entgangen war.

Der hinzutretende Freiherr entriegelte die arme Magda ihrer Verlegenheit.

Sie reichte nun dem jungen Mädchen die Hand und sagte ihr in ihrer schlichten Weise ein freundliches Willkommen. Dann aber wandte sie sich zu dem geliebten Bruder, und ein eigenthümlich bitteres Gefühl beschlich Violas Herz, als sie sah, wie zärtlich sie diesen in ihre Arme schloß und die frischen, rothen Lippen zum Kusse bot.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von E. Dancnebohn in Eisenfod.

Der Weg zum Arbeiterherzen.

„Wie schafft und erhält sich ein Arbeitgeber einen tüchtigen und zufriedenen Arbeiterstamm?“ Diese wichtige Frage ist im Zeitalter des Strikes besonders erwägenswerth. Ein soeben erschienenen Buch beantwortet sie, nämlich der erste Band von Prof. Julius Post's „Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen“; ein Buch, das seine Entstehung manchen, zum großen Theil mit Unterstützung des preussischen Cultusministers unternommenen Reisen verdankt.

Es besteht vielfach das Vorurtheil, die Schaffung eines guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sei eine Geldfrage, mancher Fabrikherr ist sogar in dem Wahne, er könne durch eine Stiftung von 10,000 oder 100,000 Mark sich die Liebe seiner Leute erwerben. Aber Geld thut's nicht, wenigstens nicht allein. In einer der größten gewerblichen Anlagen, die Prof. Post besuchte, deren Wohlfahrts-einrichtungen sich zu beschreiben ein 10 Bogen starkes Buch gedruckt werden müßte, sollen sich sieben Zehntel der Belegschaft in ständigem Wechsel befinden und alle Arbeiter Socialdemokraten sein.

Auch eine gelegentliche moralische Einwirkung hat oft recht wenig Erfolg. Ein Herr schenkte seinen Arbeitern zu Weihnachten Sparkassenbücher mit je 50 Mark, noch vor Neujahr berichtete sein Cassirer, daß sämtliche Leute das Geld bereits abgehoben hätten. Ein rheinischer Fabrikant kaufte nach dem Erscheinen von Dr. E. A. Weinerts vortrefflicher Schrift „Wie nährt man sich gut und billig?“ sofort einige hundert Exemplare an und vertheilte sie unter seine Arbeiter. Das Einzige, was ihm darauf zu Ohren kam, war die Aeußerung: „Will der Kerl uns auch noch vorschreiben, was wir kochen sollen?“ Mit gleichem Misstrauen stehen die Arbeiter, an denen die Unfriedensstifter ja länger und eifriger arbeiten als die Friedensstifter, fast allen Wohlfahrts-einrichtungen anfänglich gegenüber. Sie beziehen dergleichen gewöhnlich auf die nächste Reichstagswahl oder sehen in den Bestrebungen für Sparsamkeit, Mäßigkeit, hauswirthschaftliche Erziehung nur die Absicht, eine Herabdrückung der Löhne zu ermöglichen.

Gegen ein solches tief eingewurzelttes Misstrauen hilft nur ein Mittel: auf die Dauer bewiesene, in Glück und Unglück sich bewährende, mit Strenge und Vorsicht gepaarte Herzengüte des einzelnen Arbeitgebers. Der Unternehmer muß vor allen Dingen den Arbeiter als seinesgleichen anerkennen und ehren und sich seines eigenen bescheidenen Ursprunges erinnern, wie Herr Geh. Commerzienrath Voch, der in seinem Fabrikmusem die allerunansehnlichsten Zeugnisse aufhebt, mit denen sein Urgroßvater, Former in einer Eisengießerei, das Geschäft begründete, oder Herr Bally in Schönenwerth, der in seinem „Allerheiligsten“ hinter einem schweren Vorhang den Tragkorb stehen hat, mit welchem sein Ahnherr hausiren ging. Diese Gleichschätzung jeder ehrlichen Arbeit und jedes ehrlichen Arbeiters wird den Eindruck auf die Arbeiter, die sich gar zu leicht als verachtete Proletarier und verkannte Größen fühlen, nicht verfehlen. Herr Bolle, der Besitzer der großen Weierei in Moabit, ließ neulich anlässlich des Todes eines Arbeiters den Vater desselben aus dem fernen Osten zur Beerdigung kommen, „nicht einen Pfennig durfte er ausgeben (so erzählt einer der Arbeiter), nicht eine Minute zu Fuß gehen, und die Bestattung war wie die von einem General.“ Kein Wunder, daß Herrn Bolle in den letzten fünf Jahren fast kein einziger seiner Leute verlassen hat. Um bei Todesfällen zu bleiben — gerade bei diesen ist das Arbeiterherz leicht erreichbar —, so begleitet Herr van Marken in Delft jeden heimgegangenen Arbeiter selbst zur letzten Ruhestätte, widmet ihm auch an der Spitze seiner Fabrikzeitung den gebührenden Nachruf. Ein anderer Fabrikvater, der in der Strenge so weit geht, daß er die Ertheilung der Heirathserlaubnis unter Umständen für sich in Anspruch nimmt, hat dennoch seine Leute für sich, weil er durch die That bewiesen, daß er auch den letzten Fabrikungen mit Gefahr des eigenen Lebens aus dem brennenden Hause retten würde. Dergleichen weiß jeder Arbeiter zu schätzen. Aus der Fabrik von Ferdinand Hebe in Gerresheim wanderte eine Glasmachersfamilie nach Italien aus. Bald kam sie wieder aus Sehnsucht zum — Fabrikherrn. Zwar war der Verdienst in Italien höher gewesen, aber „onse Fernand wor et nitt.“

Den Arbeitern geht es ähnlich wie den Soldaten in „Wallensteins Lager“, auch sie denken: „Wir, wir haben von seinem Glanze und Schimmer Nichts als die Mäh' und als die Schmerzen, Und wofür wir uns halten in unserm Herzen . . . Ja aber's — Leben geht noch die Ehr!“

Diese Ehre des Arbeiters muß den Arbeitgeber achten und von seinen Beamten hochhalten lassen, das ist der Anfang zur Freundschaft zwischen beiden Theilen; wer mit Geschenken und Stiftungen beginnt, fängt nicht von vorn an.